

Aristipp und Epikur

0. Inhaltsverzeichnis

0.	INHALTSVERZEICHNIS	2
1.	EINLEITUNG	3
2.	DER HEDONISMUS DES ARISTIPP	4
	I. Grundhaltung	4
	II. Lustverständnis	4
	III. Ethik	5
	IV. Kritik	6
3.	DER EPIKUREISMUS DES EPIKUR	7
	I. Grundhaltung	7
	II. Lustverständnis	7
	III. Ethik	8
	IV. Kritik	9
4.	DER EPIKUREISMUS: EINE KRASSE FORM DES HEDONISMUS?	11
5.	BIBLIOGRAPHIE	12

1. Einleitung

Die einzelnen Schulen der griechischen Antike vertraten verschiedene Auffassungen nicht nur bezüglich der Realisierung des ‚*Telos*‘ (des höchsten Zwecks), sondern auch bezüglich der Deutung des ‚*Telos*‘ selbst. Strittig war also nicht nur das Mittel zum Zweck, sondern sogar der Zweck selbst. Immerhin fand sich mit dem Begriff ‚*Eudaimonia*‘ (Eudämonie) eine gemeinsame Bezeichnung für diesen höchsten Zweck, der meist mit ‚Glückseligkeit‘ oder ‚gelingendes Leben‘ übersetzt wird und damit sowohl für den inneren wie auch den äusseren Erfolg steht. Auf die unterschiedlichen Deutungen dieses höchsten Zwecks soll in dieser Arbeit jedoch nicht weiter eingegangen werden.

Hedonismus¹ nun ist gemäss Lexikon „die philosophische Lehre, dass das Streben nach Lust alles menschliche Handeln und Verhalten entscheidend bestimmt oder bestimmen sollte“² und repräsentiert damit eines der oben erwähnten Mittel, wonach also das Streben nach Lust die Eudämonie als höchsten Zweck herbeiführen soll. Diese Ethik der Lust hat verständlicherweise eine lange Tradition von Befürwortern und Gegnern. So ist sie trotz der stets wiederkehrenden Verpönung als Mass- und Zügellosigkeit immer wieder aufgegriffen, modifiziert und weiterentwickelt worden³ und hat sich wohl gerade deshalb im wesentlichen bis heute halten können.

In dieser Arbeit sollen die zwei wahrscheinlich bedeutendsten Philosophen der Antike vorgestellt und verglichen werden, die eine Ethik der Lust vertreten haben: Aristipp von Kyrene, der als einer der Begründer des Hedonismus gilt, und Epikur, dessen Philosophie des Epikureismus von vielen als bedingungslose Lustdogmatik schlechthin verstanden wird⁴. Wie genau Aristipp und Epikur ihre Ethiken begründen, soll die Darstellung, welche der beiden Ethiken das Prinzip der Lust konsequenter verfolgt, das implizierte Fazit der Darstellung, und ob der Epikureismus damit tatsächlich als eine krasse Form des Hedonismus bezeichnet werden kann, die Arbeit als Ganzes beantworten.

¹ Hedone (griechisch): Lust.

² Artikel Hedonismus in: dtv-Lexikon Bd. 8, S. 28.

³ Vgl. z. Bsp. Mill.

⁴ Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie Bd. III, S. 103.

2. Der Hedonismus des Aristipp

I. Grundhaltung

Grundsätzlich vertrat Aristipp die Ansicht, dass wir unsere Umwelt über unsere Empfindungen wahrnehmen und so Erfahrungen generieren. Diese Erfahrungen sind aber abhängig von der Umwelt, die wir wahrnehmen, und von der Empfindung, wie wir wahrnehmen. Also sind Erfahrungen subjektiv und können weder von jemand anderem gleich wahrgenommen noch nachempfunden werden. Aussagen über Erfahrungen besitzen damit einzig relative, nicht aber absolute Gültigkeit, da sie zwar unsere Wahrnehmung unserer Umwelt, nicht aber unsere Umwelt selbst korrekt wiedergeben können.⁵

Aristipp hat mit dieser Ansicht, die wahrscheinlich nicht von ihm selber stammt⁶, die Frage der Referenz aufgeworfen, die noch zahlreiche Philosophen nach ihm beschäftigt hat⁷. Entscheidend für diese Arbeit ist jedoch nur, dass diese Grundhaltung Voraussetzung für das Verständnis der Ethik des Aristipp ist, auf welche nach einigen Ausführungen über sein Lustverständnis etwas näher eingegangen werden soll.

II. Lustverständnis

Aristipp bezeichnet die Lust als glatte Bewegung der Seele und vergleicht diesen Zustand mit „einem sanften Wellengang und einem sanften, angenehmen Wind“. Den Schmerz (bzw. die Unlust) sieht er demnach als rauhe Bewegung der Seele und setzt ihn symbolisch wohl mit einem Sturm gleich. Diese dichotomische Unterteilung setzt also für jede Lust- oder Schmerzempfindung eine Bewegung der Seele voraus, der Ruhezustand wird als komplett lust- und schmerzlos angesehen.⁸

Dass nun die glatte Bewegung der Seele und damit die Verwirklichung der Lust der richtige Weg zur Eudämonie sei, wird von Aristipp relativ selbstverständlich vorausgesetzt; Realität und Vernunft scheinen dies nach ihm zu beweisen. Diese Überzeugung kommt wohl daher, dass wir beobachten können und aus eigener Erfahrung wissen, dass alle Menschen Lustgefühle entwickeln und uns die Verwirklichung dieser Lustgefühle glücklich macht

⁵ Gaeser/Röd: Geschichte der Philosophie Bd. II, S. 119f.

⁶ Gaeser/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. II, S. 120.

⁷ Vgl. z.Bsp. Pyrrho oder Quine.

⁸ Gaeser/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. II, S. 121f.

(wobei ‚Glückseligkeit‘ ja eine der möglichen Übersetzungen von ‚*Eudaimonia*‘ ist), während die Nichterfüllung oftmals Schmerzen bereitet. Als klassisches Beispiel hierfür ist beispielsweise Hunger zu betrachten. Demnach schien es für Aristipp nur vernünftig, wenn wir Schmerzen zu vermeiden und Lustgefühle zu verwirklichen suchen.⁹

Doch diese Argumentation ist nicht besonders stichhaltig. Das Sollen aus dem Sein abzuleiten, wird als ‚naturalistischer Fehlschluss‘ bezeichnet, folgt aus der Tatsache, dass gewisse Dinge erstrebt werden, doch noch lange nicht, dass diese auch erstrebenswert sind. Aristipp muss sich also die gleiche Kritik wie Mill Ende des letzten Jahrhunderts in bezug auf sein Utilitarismus-Konzept gefallen lassen.¹⁰

III. Ethik

Die Ethik des Aristipp lässt sich im wesentlichen in zwei Schritten aus seiner Grundhaltung und seinem Lustbegriff herleiten:

- Wenn Erfahrungen subjektiv sind und Aussagen über Erfahrungen einzig relative Gültigkeit besitzen (vgl. Grundhaltung), dann können für eine Person nur die eigenen Erfahrungen und Aussagen über Erfahrungen ernstzunehmende Bedeutung erlangen. Damit erhält auch die Eudämonie einen subjektiven Charakter, da auch unsere Erfahrungen mit der ‚Glückseligkeit‘ und unsere Aussagen über Erfahrungen mit der ‚Glückseligkeit‘ nur relative Gültigkeit besitzen.
- Wenn nur die eigenen Erfahrungen mit der ‚Glückseligkeit‘ und die eigenen Aussagen über Erfahrungen mit der ‚Glückseligkeit‘ Gültigkeit besitzen und die Verwirklichung der Lust der richtige Weg zur ‚Glückseligkeit‘ ist (vgl. Lustverständnis), dann kann nur die Verwirklichung der eigenen Lust ernstzunehmende Bedeutung erlangen. Die Berücksichtigung der Lustgefühle anderer Menschen wird damit im Prinzip ausgeschlossen.¹¹

⁹ Graeser/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. II, S. 121f.

¹⁰ Graeser/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. II, S. 122f.

¹¹ Graeser/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. II, S. 121.

Aristipp hat damit eine konsequent egoistische Ethik geschaffen, die bei allen Handlungen einzig den persönlichen Nutzen für die Verwirklichung der eigenen Lustgefühle in den Vordergrund stellt. So sind Freundschaften nur sinnvoll, wenn sich daraus ein Nutzen ergibt. Wissen ist nur praktisch, wenn sich daraus einen Nutzen ziehen lässt. Reichtum ist bloss erstrebenswert, weil dadurch die Verwirklichung von Lustgefühlen vereinfacht wird. Und illegale Handlungen sind schlecht, weil darauf Strafen stehen, die ihrerseits Schmerz verursachen können.¹² Wenn es in der Praxis unter den Kyrenaikern auch verschieden starke Ausprägungen dieser Ethik gegeben hat¹³, folgt aus Aristipps Ausführungen doch, dass der überzeugte Hedonist ein opportunistischer Egoist ist, der die Verwirklichung einer Lust einzig wegen verhältnismässig grösseren unangenehmen persönlichen Folgen auslässt.

IV. Kritik

So konsequent und damit nachvollziehbar Aristipps Ethik auf den ersten Blick auch erscheint, weist sie doch ein grundsätzliches Problem auf. Wenn nämlich unsere Erfahrungen mit der Eudämonie und unsere Aussagen über Erfahrungen mit der Eudämonie einzig relative Gültigkeit besitzen, kann der richtige Weg zur Eudämonie unmöglich absolute Gültigkeit beanspruchen. Die Verwirklichung der Lust als Weg zur Eudämonie kann also bloss subjektiv ‚richtig‘ sein, jede allgemein formulierte Aussage muss für ungültig erklärt werden.¹⁴

¹² Laertius: Kyrenaiker, S. 57-60.

¹³ Laertius: Kyrenaiker, S. 60-62.

¹⁴ Graeser/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. II, S. 122.

3. Der Epikureismus des Epikur

I. Grundhaltung

Die Stoiker sind davon ausgegangen, dass die Vernunft als höchste Wertung automatisch den richtigen Weg in die Eudämonie weise. Ziel müsse demnach einzig die Ausbildung der Vernunft sein. Epikur hat die Vernunft als höchste Wertung bestritten. Sinnliche Wertungen (d.h. Lust und Schmerz bzw. Unlust) lassen sich nach ihm nicht rational kontrollieren, die Vernunft kann sinnliche Wertungen somit zwar vergleichen und ableiten, nicht aber selbst Wertungen vornehmen oder beseitigen. Jeder Vernunftentscheid basiert demnach auf einer irrationalen sinnlichen Wertung, der Vernunft wird von Epikur also nur eine Art Hilfeleistung in bezug auf eine andere höchste Wertung sinnlicher Art zugesprochen. Diese höchste Wertung sinnlicher Art ist nach Epikur Lust, und seine ganze Ethik ist darauf ausgerichtet, erstens Lust als einzig absolute Wertung zu etablieren und zweitens die Verfügbarkeit dieser Wertung zu beweisen.¹⁵

II. Lustverständnis

Wie Aristipp hat auch Epikur die Seelenzustände mit dem Meer verglichen und dabei einen sanften und einen rauhen Wellengang sowie einen Zustand der „Meeresstille und Unaufgewühltheit“ unterschieden. Im Gegensatz zu Aristipp ist bei Epikur dieser letzte Zustand der Bewegungslosigkeit aber nicht lust- und schmerzlos und damit wertfrei, sondern nur schmerzlos und damit äusserst lust- und wertvoll. Dies hat zu massiver Kritik geführt, weil Epikur damit den richtigen Weg zur Eudämonie auf den ersten Blick zweideutig charakterisiert, nämlich einerseits als Lust, andererseits als Schmerzlosigkeit bzw. Unlustfreiheit.¹⁶

Doch Epikurs Konzept ist nicht zweideutig, sondern nur viel komplexer als beispielsweise dasjenige Aristipps, weshalb für das genaue Verständnis ausführlichere Betrachtungen notwendig sind. So steht Epikur vor dem grundsätzlichen Problem, dass er an sich die Schmerzlosigkeit als den richtigen Weg zur Eudämonie betrachtet, die Schmerzlosigkeit dazu aber als selbständige Wertung einführen müsste. Denn die Schmerzlosigkeit kann aus der

¹⁵ Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 104f.

¹⁶ Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 102f.
Vgl. auch: Graeser/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. II, S. 121f.

Lust abgeleitet werden (wer satt ist, kann keinen Hunger verspüren), während sich umgekehrt die Lust nicht anhand der Schmerzlosigkeit definieren lässt (wer keinen Hunger verspürt, muss nicht unbedingt satt sein).¹⁷

Um seine Idee zu verwirklichen, ohne zwei absolute Wertungen etablieren zu müssen, hat Epikur deshalb einfach die Lust in kinetische und statische Lüste unterteilt. So ist kinetische Lust die Verwirklichung eines Lustgefühls, also ein Vorgang wie beispielsweise Essen, während statische Lust ein Befinden von Schmerzlosigkeit bzw. das Freisein von Unlust ist, also ein Zustand wie beispielsweise satt sein. Die beiden Lüste stehen dabei in einem ähnlichen Verhältnis wie Beschleunigung und Geschwindigkeit zueinander, d.h. die statische Lust hängt von Menge und Dauer der kinetischen Lust ab. Damit wird die kinetische Lust zum Mittel, die statische Lust zum eigentlichen Zweck, die Lust wird also zum Mittel zum Zweck der Schmerzlosigkeit, womit die Zweideutigkeit und Widersprüchlichkeit in Epikurs Schriften wegfällt.¹⁸

III. Ethik

Wie auch bei Aristipp lässt sich Epikurs Ethik relativ einfach in zwei Schritten aus seiner Grundhaltung und seinem Lustverständnis herleiten:

- Wenn alle Vernunftentscheidungen der Lust als höchste Wertung sinnlicher Art unterliegen (vgl. Grundhaltung), dann muss der richtige Weg zur Eudämonie selbst von der Lust abhängig sein.
- Wenn der richtige Weg zur Eudämonie von der Lust abhängt, die Lust aber eine kinetische sowie eine statische Komponente beinhaltet, wobei erstere das Mittel und letztere der Zweck ist (vgl. Lustverständnis), dann muss der richtige Weg zur Eudämonie in der Verwirklichung der statischen Lustgefühle bestehen. Epikur war allerdings klar, dass diese statischen Lüste nicht permanent befriedigt sein können (jeder hat einmal Hunger), weshalb er die Eudämonie bereits bei überwiegend

¹⁷ Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 103f.

¹⁸ Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 107f.

befriedigten statischen Lüsten bzw. der permanenten Aussicht auf Befriedigung derjenigen (genug zu Essen) ansetzte.¹⁹

Mit dieser Beweisführung hat Epikur den ersten der beiden unter Grundhaltung erwähnten Punkte erfüllt, nämlich die Etablierung der Lust als einzig absolute Wertung. Den Beweis der Verfügbarkeit dieser Wertung und damit den zweiten Punkt vollbringt er unter Rückgriff auf die Vernunft. Denn die Erfüllung der statischen Lüste ist gewährleistet, sobald ein Zustand der Schmerzlosigkeit bzw. des Freiseins von Unlust erreicht ist, und nach Epikur gibt es nur drei Quellen von Schmerz bzw. Unlust, nämlich Begierde, Furcht und (körperlichen) Schmerz.²⁰ Diese drei Quellen über die Vernunft zu kontrollieren ist deshalb das eigentliche Ziel von Epikurs Ethik, weshalb der Inhalt des Briefes an Menoikeus²¹, der als Kernstück der Überlieferungen epikureischer Ethik gilt, fast ausschliesslich Argumente im Umgang mit diesen drei Quellen umfasst. Im Gegensatz zu den Stoikern ist die Vernunft bei Epikur also nicht das Ziel selbst, sondern nur eine Hilfeleistung zur Verwirklichung der Schmerzlosigkeit, die als statische Lust die höchste Wertung repräsentiert. Die epikureische Ethik als Ganzes und der Inhalt des eben erwähnten Briefes als Teil dieser Ethik verschmelzen somit zu einem kompakten, in sich stimmigen Gebilde.

IV. Kritik

Je ausführlicher die Betrachtung von Epikurs Ethik stattfindet, desto kompakter und in sich stimmiger scheint sie zu sein. Dennoch weist auch dieses Konzept ein grundsätzliches Problem auf, deckt es sich doch nur sehr begrenzt mit unseren eigenen Erfahrungen. So ziehen wir etwa den Genuss von Nahrungsmitteln einer Infusion vor, obwohl nach Epikur auch damit der Zweck der Sättigung erreicht werden kann.²² Überhaupt demonstriert diese Ethik die typischen negativen Konsequenzen eines jeden Zweckreduktionismus, wonach die Realität in ein Konzept gezwängt werden soll und deshalb dem Konzept eingepasst, also auf einen bestimmten Zweck reduziert wird: Den Verlust der wegreduzierten Realität.²³

¹⁹ Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 117.

²⁰ Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 111.

²¹ Epikur: Brief an Menoikeus, S. 41-51.

²² Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 112.

²³ Hossenfelder/Röd: Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 113.

Epikurs Ethik ist zweifelsohne eine brillante Konstruktion. Aber sie ist eben nur eine Konstruktion. Und Konstruktionen können fast immer nur in ausgewählten Realitäten bestehen.

4. Der Epikureismus: Eine krasse Form des Hedonismus?

Wie in der Einleitung erwähnt, wird der Epikureismus von vielen als bedingungslose Lustdogmatik schlechthin verstanden. Wie die Darstellung aber zeigt, dürfte dieses Urteil eher auf den Hedonismus des Aristipp zutreffen. Seine spezielle Grundhaltung kombiniert mit seinem dichotomisch einfachen Lustverständnis haben nämlich eine Ethik hervorgebracht, die an egoistischem Luststreben kaum mehr zu überbieten ist: Jede Handlung wird einzig in bezug auf das persönliche Resultat in Form von Lust und Schmerz betrachtet und beurteilt. Freundschaft unterliegt dem Nutzen, Aufwand dem Ertrag. Besitz dient der Lustsicherung, Moral der Schmerzvorbeugung. Auch wenn also von Aristipp nicht viel überliefert und es deshalb schwierig ist, sich ein genaues Urteil über die plädierte Konsequenz seines egoistischen Luststrebens zu bilden, dürfte doch klar sein, dass die Lustdogmatik seines hedonistischen Konzepts diejenige des Epikur an Bedingungslosigkeit weit übertrifft.

Demnach scheint der Epikureismus von vielen in einem ganz falschen Licht gesehen zu werden. Die Erhebung der Lust zur einzig absoluten Wertung und damit zum richtigen Weg zur Eudämonie unternimmt Epikur bloss, um für die Schmerzlosigkeit einzutreten, ohne diese als zweite absolute Wertung neben der Lust einführen zu müssen. Aber auch seine ethische Argumentation legt nahe, dass er kaum die bedingungslose Verwirklichung von Lustgefühlen, sondern viel eher einen stoisch orientierten, vernünftig gemässigten Lebenswandel vor Augen hatte: Keine raffinierten Anweisungen zur Lustmaximierung, sondern Stärkung der Vernunft. Nicht bedingungsloses Luststreben, sondern die Beschränkung auf Schmerzlosigkeit. Ob jedoch die Komplexität des Konzepts, die oftmals provokativen Äusserungen Epikurs oder bloss Böswilligkeit die offensichtlichen Missinterpretationen des Epikureismus herbeigeführt haben, muss abschliessend leider unklar bleiben.

5. Bibliographie

Quellen

Epikur: **Brief an Menoikeus** in: Krautz, Hans-Wolfgang (Hrsg.): Epikur - Briefe Sprüche Werkfragmente (Reclam), Stuttgart 1980, S. 41-51.

Laertius, Diogenes: **Kyrenaiker** - Lustbefriedigung und ethischer Relativismus (Leben und Meinungen berühmter Philosophen) in: Kondylis, Panajotis (Hrsg.): Der Philosoph und die Lust, Frankfurt am Main 1991, S. 57-62.

Handbücher

dtv-Lexikon (Brockhaus), 20 Bde., Mannheim/München 1995, Bd. 8: Hau-Irt, Mannheim/München 1995.

Graeser, Andreas / Röd, Wolfgang (Hrsg.): Geschichte der Philosophie (Beck'sche Elementarbücher), 12 Bde., München 1981-1995, Bd. II: **Die Philosophie der Antike 2**: Sophistik und Sokratik, Plato und Aristoteles, München 1983.

Hossenfelder, Malte / Röd, Wolfgang (Hrsg.): Geschichte der Philosophie (Beck'sche Elementarbücher), 12 Bde., München 1981-1995, Bd. III: **Die Philosophie der Antike 3**: Stoa, Epikureismus und Skepsis, München 1985.